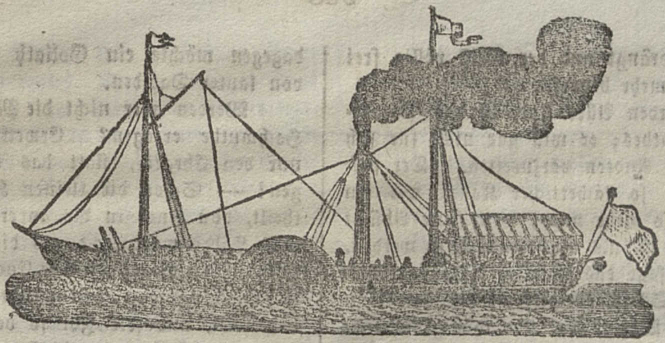
№ 122.

Donnerstag,
am 11. October
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Menschenwürde und Würden der Menschen.

Gibt es wohl einen grelleren Unterschied, als zwischen den beiden Begriffen: Menschenwürde und Würden der Menschen? Jener zeigt, wie würdig man sich benehmen müsse, um den Namen Mensch zu verdienen, und durch die Würden hören die Leute meist auf, Menschen zu sein. Die Menschenwürde ist der heilige Gottesfunke, der in das Geschöpf aus Erde gehaucht worden, daß es Mensch werde, und durch die Würden glauben just solche Geschöpfe etwas Besonderes zu sein, in die jener Gottesfunke nicht recht eingedrungen ist. Wer von Menschenwürde durchdrungen ist, fühlt, daß es unter aller Würde sei, ebensowohl vor einem Hochgestellten zu kriechen, als einen Niedrigern zu verachten, und der Würden wegen kriechen die Leute vor denen, die sie am meisten verachten und schätzen die gering, die Achtung verdienen, da sie nur deßhalb niedriger stehen, weil sie nicht kriechen können. Die mit Würde Begabten glauben sich ein Ansehen geben zu müssen; wer seine Menschenwürde fühlt, ringt nach keinem Ansehen und bedarf dessen nicht.

Will man diese Verschiedenheit noch mehr fühlen, so bedenke man, welch ein Unterschied zwischen würdigen Menschen und Würden-Menschen ist? —

In der Menschenwürde stehen alle Menschen gleich, nur die Guten sind von den Bösen, die Klugen von den Dummen getrennt, sie stehen einander fern, aber nicht stufenweise über einander. Hat nicht der Schöpfer so wohlweise die Erde rund gemacht, daß Einer darauf eben so hoch stehe, wie der Andere? In den Würden aber bauen sich die Menschen eine Treppe zum Felsenschlosse des Hochmuthes, und da sind es gerade die Bösen und die Dummen, welche sich einbilden, auf höhern Stufen zu stehen, als die Guten und Klugen.

Es würde das goldene Zeitalter der Intelligenz herbeiführen, wenn Alle dahin strebten, die Besten neben einander zu sein, statt daß wir in der ehernen Zeit des Kastenwesens fortkeuchen, da sie nur die Bessern über einander sein wollen. —

Ein Jeder will sich gern auf Erden so breit wie möglich machen, die geringsten Verdienste ziehen und aufblasen, daß sie nur einen recht großen Raum einnehmen, daß Würde auf Würde sie bezahle. Aber die Menschenwürde fühlt, daß sie, durch Zusammendrängen, an Gediegenheit, an Kraft gewinne, für die Größe der Menschenwürde ist in einem Menschen-Herzen Raum genug, der Kleinlichkeit des nach Menschenwürden strebenden Ehrgeizes ist die ganze Welt zu eng.

Wie sehr wir aber angewiesen sind, im kleinen Kreise zu wirken, das zeigt schon das Wohlbehagen, welches wir im engern Raume empfinden. Kann uns, wenn wir dem Nachdenken, der Erziehung unserer selbst leben, ein weiter Saal Behaglichkeit gewähren? gewiß nicht! — wir nennen schon ein kleines, freundliches Zimmer traulich, wohnlich, und je weniger wir uns nach außen zerstreuen, je enger wir selbst die Wände um uns zusammendrängen, desto wohler wird uns, bis uns am Ende gewiß am wohlsten ist, wenn der Körper in die engste Wohnung von vier Brettern und

zwei Brettchen zusammengedrängt und der Geist völlig frei ist, da er keines Raumes mehr bedarf.

Der Stolze, dem Würden Alles sind, ist das Paradepferd seines eigenen Hochmuthes; er will gar nicht für sich selbst da sein, nur um sich Andern vorzureiten. Der possierlichste Affe ist noch kein so lächerlicher Kauz, wie ein Hochmüthiger, der es um so mehr wird, weil seine Absicht gerade eine entgegengesetzte ist, als die, lächerlich zu werden.

Der Hochmüthige — sagt das Volk — trägt die Nase hoch und bläst sich auf. Schon in dieser Redensart liegt die ganze Nichtigkeit seines Wesens und die ihm gebührende Verachtung. Die Nase ist von allen Sinneswerkzeugen das am meisten der Erde zugewendete, sie kann nicht einmal ihre Genüsse modifiziren, wie selbst die Zunge, die ihren Geschmack läutert; eine Aesthetik des Geruches ist etwas fast Unmögliches, und der Ausdruck: „feiner Geruch“ erscheint nicht richtig bezeichnend, es soll „scharfer Geruch“ heißen. — Doch der Hochmüthige hält was auf seine Nase, die selbst ein hochmüthiges Ding ist und sich so ungebührend vor den andern Theilen des Gesichtes vorgedrängt hat. Es ist ihm ja nur an dem Sichtbaren gelegen; er würde das Herz hochhalten, wenn es nicht verborgen läge; er zeigt vor Allem die Nase, die, wie ein Eisbock, hervorsteht und alle Schollen des Hohns, des Spottes, die, wenn sie an sein Herz drängen, es zu bessern Gefühlen aufrütteln würden, von diesem abhält.

„Er bläst sich auf“; — auch dieser Ausdruck deutet auf seine Gehaltlosigkeit; zeigt sich doch hier das Naturgesetz auch als menschliche Satzung: das Leichte steigt in die Höhe. —

Der an Eitelkeit und der Schwäche des Stolzes Leidende fühlt sich fortwährend, die Einbildung seiner Würde, die er das Bewußtsein derselben nennt, offenbart sich, bricht überall durch, wie bei Ausschlagsfiebern der Ausschlag. Die beste Definition der Gesundheit ist, daß der Mensch in dem Genusse derselben sich gar nicht fühlt; dem Gesunden ist so wohl, so frei, daß er das Dasein seines Körpers nicht merkt; werden wir uns durch das Gefühl irgend eines Theils unseres Körpers bewußt, so ist dieser Theil in diesem Momente sicher mehr oder minder leidend; so ist auch der gesunde Geist in der Vollkommenheit seines Wirkens nur das Wirken selbst, nicht das Gefühl desselben, er schafft, er denkt, er dichtet, weil dies, als Geist, seine Bestimmung ist; er kann, er darf nicht anders! Der Hochmuth, der sein Thun im Selbstgefühle preist, ist ein Kitzel, der dem schwachen Geiste seine Krankheit betäuben will, wie man leidende Körpertheile streicht, um den Schmerz zu mildern. Doch die Gewalt der Schwäche tritt beim Geiste und beim Körper um so gewaltiger hervor, wenn dieser Reiz aufhört. —

Die Welt hat keinen rechten Begriff vom Ehrgefühle. Dieses besteht darin, nicht schlechter sein zu wollen, als Andere, den Menschenwerth zu fühlen, aber nicht als Individualität, sondern als zur Menschheit gehörig. Das wahre Ehrgefühl treibt: der Größte zu sein unter den Größten, nicht aber der Größere unter den Kleinen. Der Hochmuth dagegen möchte ein Goliath sein unter einer Generation von lauter Daviden.

Werden aber nicht die Menschen recht systematisch zum Hochmuthe erzogen? Erweckt man nicht in den Schulen nur den Ehrgeiz, statt das Ehrgefühl zur Reife zu bringen? — Schon die kleinen Kinder werden in Klassen vertheilt, von einer in die andere versetzt, und dadurch zu etwas Höherem gemacht, als die Zurückbleibenden. Wie kindisch lächerlich erscheint es Euch, wenn Ihr die gravitätische Herablassung sehet, mit welcher ein Quintaner den Sextaner behandelt, und seid Ihr so beschränkt, um zu glauben, daß diese gravitätische Herablassung weniger lächerlich erscheine, wenn dieser Quintaner mit den Jahren Minister geworden, und der Sextaner es nicht weiter gebracht hat, als bis zum Kanzellisten?

Das Klassenwesen in den Schulen müßte zu weniger schroffen Abständen ausgeglichen werden. Hat man doch jetzt vernünftiger Weise die Nummern der Abiturienten abgeschafft, warum nicht auch die Klassen nur als Fortschreiten in der Reife des Wissens bezeichnen, nicht als ein Aufsteigen? Weise Erzieher und Lehrer haben längst das läppische Spiel mit den Plätzen in den Klassen, wobei die Schüler bald herauf- bald herunterkommen, abgeschafft. Wer, der jemals eine Schule besucht hat, wird mir nicht Recht geben, daß diese Einrichtung nur die Leidenschaften des Hochmuths, des Neides, und in deren Folge, Haß, Zwietracht, Feindseligkeit schon in den kindlichen Gemüthern erzeugt? Wessen Geist reifer, wer im Wissen vorgeschritten ist, der soll doch auch vernünftiger sein, als die Andern, und kann ein vernünftiger Mensch einen Andern geringer achten, als sich selbst? er müßte doch dann erst sich auf seine Vernunft Etwas einbilden, und wenn er dies thut, hört er schon auf vernünftig zu sein.

Genialen Menschen ist oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie sich in der sogenannten guten Gesellschaft nicht gefallen und sich gern in schlechter herumtreiben. Aber dieser Fehler ist ein Ergebniß ihrer Genialität. In dieser sind sie frei von allem erbärmlichen Zwange der Einbildung, es könne einen begründeten Unterschied geben zwischen Mensch und Mensch. Sie suchen eben nur den Menschen, nicht den Würdengaul, nicht den Gesellschaftsaffen, nicht das Langohr, vulgo Esel genannt, der auf den Lastträger verächtliche Blicke wirft, der sein Pfennigbrot, in seeliger Behaglichkeit, im Schweiße seines Angesichts und im gesegneten Appetite seines Magens, verzehrt, während Monsieur Langohr schwere Geldsäcke hinschleppt und, auf diese Last stolz, statt der ihm von der Natur angewiesenen Disteln, Marzipan verzehrt, den er nicht vertragen kann. Jene genialen Menschen löschen das Licht ihrer Diogenes-Laterne in den großen Zirkeln aus, nur es nicht unnütz zu verbrennen; während sie es unter den ungebundenen Menschen, die sich vom Lebenszwange emancipirt haben, nicht anzünden dürfen, denn ungeschminkte Augen und Herzen leuchten ihnen entgegen, sie finden Menschen, wenn auch oft in roher Nacktheit, doch mit Herzen, die sich noch nicht von dem Gefühle losgesagt haben. Was wird aus den

Scheinmenschen, wenn der Mantel der Verstellung ihnen durch einen Zufall abgerissen wird? Der Erdklumpen ihrer Erbärmlichkeit ist so in sich zum Sandboden vertrocknet, daß kein Saamenkörnchen des Guten mehr darin zu finden ist. Aber jene tollen Rücksichtslosen, die sich von der Macht ihrer Leidenschaften hinreissen lassen, und dadurch bisweilen ein sogenanntes öffentliches Aergerniß geben, sind ein üppigfetter Boden, wo das Gute unbeschränkt emporblüht, wenn auch wildes Kraut dazwischen wuchert, solcher Boden wird mit den Jahren, zumal wenn er weise gepflegt wird, und das thun Leben, Leiden und Erfahrung, immer besser, während niedriges Haidekraut die völlige Werthlosigkeit jenes trokkenen Bodens nur versteckt. —

Wenn doch diese glatten Porzellan-Puppen der Convenienz einmal in ihr hohles Innere sehen wollten, wie rauh, wie eckig es drin ausschaut, wenn sie doch so manchem Kittelträger auch in's Innere hineinblickten, wie da das Herz strotzt und glüht von unverdorbenen Säften, sie würden — ihre Außenseite nur noch glätter poliren und sprechen: die Dehors sind die Hauptsache, man muß Etwas gelten in der großen Gesellschaft; wenn nur der gute Schein bewahrt, der Anstand nicht verletzt wird, kann man ja sonst thun und lassen, was man will! —

Wie zerknirscht müssen wir uns fühlen, wenn wir bedenken, daß wir nur auf den Schein angewiesen sind. Unser Auge kann nur den Schein der Sonne, nicht die Sonne selbst ertragen.

Warum aber wollen wir uns noch gegenseitig blenden? warum wollen wir überhaupt Einer auf den Andern sehen und nur handeln, damit es die Andern sehen sollen? — Ein Mensch braucht den andern, wir müssen die Glieder einer Kette bilden! Doch seht Euch diese Kette an! Die Glieder sind so in einander verschlungen, daß nicht das eine Glied dem andern förderlich ist, seine Kräfte für das schöne Ganze der Einheit, Freiheit und Gleichheit des Lebens wirken zu lassen, sondern daß sie sich gegenseitig hemmen in der ungezwungenen Entwickelung.

Die Menschheit soll ein engverschlungenes Band aus den einzelnen Gliedern bilden, so daß die Kraft, die das Ganze durch die Verbindung gewinnt, jedes einzelne Glied stärke; aber die geselligen Verhältnisse sind eine schwere Kette, woran die Einzelnen nur die Fesseln bilden, die sich gegenseitig hemmen, sich so schwer wie möglich machen wollen, und sich dadurch herabziehen.

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Teplitz.*) Den 18. Juli 1838.)

Mit der vor kurzem erfolgten Ankunft des Kaisers von Rußland, nebst seiner hohen Gemahlin, die aber nur einen Tag hier verweilte, und einem zahlreichen und glänzenden Gefolge, hat die Teplitzer Bade-Saison wohl den Culminationspunkt ihres Glanzes erreicht, und auch der Zusammenfluß von Badegästen aus allen Himmelsgegenden wird von jetzt an mehr und mehr abnehmen. Es hat ein eigenes Interesse, unsern verehrten Landesvater, an der Seite der Fürstin von Liegnitz, umgeben von mehren Mitgliedern seiner hohen Familie, ohne allen äußern Prunk und Schmuck, nur durch die Majestät seines Wesens vor uns andern Menschenkindern ausgezeichnet, sich, anspruchslos und theilnehmend, unter die andern Badegäste mischen zu sehen. Neben ihm sein erhabener Schwiegersohn, der Kaiser von Rußland, ebenfalls nur im einfachen Civilanzuge, aber durch seine männliche Schöne und Würde leicht erkennbar. An diese reihen sich Erzherzog Franz Carl von Oesterreich, nebst Gemahlin, der Erzherzog von Baden-Baden, die Minister: Fürst Metternich, Graf v. Nesselrode, Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, ein Waffengefährte Napoleons, und manche andere erlauchte und berühmte Häupter und Gesandte hoher Mächte. Alle aber, dem Beispiele der hohen Herrscher folgend, ohne Abzeichen ihres Standes und ihrer Würde. Die Promenade im Schloßgarten ist zwischen 12 und 1 Uhr von Lustwandelnden überfüllt, und wenn die höchsten Herrschaften den langen schattigen Laubgang hinauf oder herabwandeln, ist's, als wenn ein Komet erster Größe am Firmamente seine Bahn verfolgt, der einen endlosen Schweif hinter sich herzieht, ein solches Gefolge drängt sich, flüsternd und die Herrscher anstaunend, hinterher. Endlich wird am Cursaale, unter dem Schatten alter Kastanien, Halt gemacht; wo zugleich täglich das Musikchor des Kaiserl. Oesterreichischen Jägerregiments „Wellington" sich hören läßt. Die hohen Damen setzen sich im Halbkreise umher, vor ihnen und zur Seite stehen die Monarchen, um welche sich ein engerer Kreis von Fürsten, Grafen und Herren bildet, der sich endlich in der Menge der rings zusammenströmenden Badegäste verliert. Die Conversation beginnt; hier und da wird einer von den im Kreise Umherstehenden durch einen gnädigen Blick, durch eine huldvolle Anrede der gütigen Herrscher beglückt, oder hat die Ehre, ihnen vorgestellt zu werden. Ringsum ist Alles Auge und Ohr, um das Wesen und die Gesichtszüge der erhabenen Anwesenden sich recht genau einzuprägen, um den Laut ihrer Stimme zu vernehmen. Von vielen Seiten hört man den Nachbar flüsternd fragen: Ich bitte, können Sie mir wohl sagen, wer ist die Dame mit dunkelglänzendem Haare, in das sich ein Kranz von lebendigen Rosen schlingt, aus deren Zügen so viel Anmuth und Güte spricht? — Das ist die Fürstin Liegnitz, Gemahlin des Königs von Preußen, — hört man antworten. Und jene junge, liebliche Blondine, der kaum entfalteten Rosenknospe gleichend? — Die russische Großfürstin Maria, des Preußenkönigs Enkelin. — Jener schlanke, große Mann, mit der römischen Nase und dem ausdrucksvollen Gesichte, im blauen Frack, dem der russische Kaiser eben freundlich die Rechte bietet, und der diese Gnade so annimmt und erwiedert, als wenn er mit Seinesgleichen sich begrüßte, wer mag das wohl sein? — Der berühmte Staatsmann Metternich, dem der Johannisberg mit seinem trefflichen Weine gehört. Betrachten Sie ihn nur, er bleibt in seinem Wesen und Benehmen sich durchaus gleich, mag er mit einem der Monarchen, oder mit einem Subalternen im Gespräche sein. Jetzt unterhält er sich mit jenem Herrn von mittlerer Größe,

*) Verspätet, der Personal-Beschreibungen wegen aber noch nicht veraltet. D. R.

schwarzes Haar umgibt sein sonnenverbranntes Gesicht, über seinen dunkeln Augen wölben sich starke, buschige Augenbraunen, die schon mit einigen grauen Haaren untermischt sind: es ist der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa. — Der ältliche Mann, welcher dort mit dem preussischen Prinzen Wilhelm spricht, ist Herr v. Humboldt, der berühmte Reisende, welcher die Cordilleren Amerika's bereiste und den Cimborasso erstieg. — Solche und ähnliche Fragen und Belehrungen hört man im Kreise der Gäste, und würde leicht einen Bogen und mehr mit den Namen der hier versammelten hohen und berühmten Personen anfüllen können. Der Wunsch, alle diese Dignitäten einmal in Galla zu sehen, wurde den Teplitzer Badegästen nicht erfüllt, denn auch auf Bällen und Soireen erschienen dieselben nur in einfacher Privatkleidung. — Beinahe täglich besucht unser verehrter Landesvater, den sogar die Teplitzer unsern lieben König nennen, das Theater und sitzt nicht in einer Loge, sondern in den Sperrsitzen, unter den Reihen der andern Zuschauer. Man sieht ihn täglich in einer einfachen Droschke, die mit zwei Rappen bespannt ist, ausfahren. Gewöhnlich begleitet Höchstdenselben einer seiner Adjutanten, ebenfalls in Civilkleidung. Uniformen sieht man nur, wenn Officiere des ungarischen Husarenregiments „Kaiser Nicolaus", das um Teplitz zusammengezogen ist, in der Stadt sind. Dem Commandeur desselben, Fürst Lichtenstein, wurden in der Nacht zwischen dem 22. und 23. Juli (am Morgen des 23. hatte das Regiment vor dem Kaiser Parade) seine Ordensinsignien, im Werthe von etwa 5000 Thlrn., entwandt. Der Dieb, über den verschiedene Gerüchte im Umlaufe waren, soll späterhin in einer schönen polnischen Dame, die für Gefälligkeiten, welche in die Mysterien der Liebe gehören, sich mit Orden schmücken wollte, entdeckt worden sein. — Im Allgemeinen findet doch eine merkliche Absonderung der Stände statt, indem diejenigen, welche durch Rang und Geburt den höchsten Herrschaften näher stehen, sich merklich von dem größern Publikum absondern. — Ständchen sind hier sehr an der Tagesordnung und werden jedem Badegaste gebracht, von dem die Musici sich ein Douceur versprechen können. A. S.

*** Durch chemische Proceduren hat man es in Frankreich dahin gebracht, jedes bedruckte oder beschriebene Papier von seiner Schwärze oder Dinte wieder so vollkommen reinigen zu können, daß es neuerdings bedruckt oder beschrieben werden kann. Dies hat natürlich schon zu den gröbsten Mißbräuchen Anlaß gegeben, und zwar sowohl zum Nachtheile des Staats, als zu dem von Privatpersonen. Namentlich ist viel Stempelpapier auf diese Weise von der älteren Schrift befreit und zu neuen Dokumenten wieder gebraucht worden. Hauptsächlich aber fürchtet der Handelstand einen argen Mißbrauch von dieser Procedur; denn jeder Wechsel kann nach Belieben verändert werden, ja es sind sogar schon Fälle vorgekommen, wo die Briefe von Kaufleuten, nachdem der ganze Inhalt, mit Ausnahme der Unterschrift, weggebeizt worden, in Verschreibungen, deren Unterzeichnung der Aussteller selbst als echt anerkennen mußte, verwandelt worden sind. Der französische Finanzminister hat sich nun, im Interesse des Staates und des Handels, veranlaßt gesehen, einen Preis von 30,000 Frcs. für die Herstellung eines Papieres auszuschreiben, das jedem chemischen Versuche, die darauf befindliche Schrift fortzuwaschen, widersteht. Es existirt allerdings bereits eine unauslöschliche chinesische Dinte; diese kann jedoch nur den Privatmann, der sich ihrer bedient, nicht aber auch den Staat vor Schaden schützen. Inzwischen hat der Minister den Papierfabrikanten auch freigestellt, wenn sie nicht an sich schon das Material dergestalt zu liefern vermögen, es so zu verfertigen, daß es eine Vignette aufzunehmen vermag, die gleichzeitig aus unauslöschlicher und aus vertilgbarer Dinte componirt ist. Mit dieser Vignette bedeckt, ist das geeignete Papier allerdings vollkommen geschützt. Denn die chemische Beize würde nothwendig mit der Schrift des Dokumentes auch einen Theil der Vignette, und zwar den vertilgbaren, hinwegnehmen; diesen aber wieder herzustellen, erforderte nicht bloß die größte Kunst, sondern es würde auch ganz unmöglich sein, es täuschend zu machen, da das Verfälschte mit dem unvertilgbaren Theile der Vignette wieder so vereinigt werden müßte, wie es nur bei der Anfertigung des Ganzen zu bewirken ist.

*** Die florentinische Mosaik wird nicht, wie die gewöhnliche, mit buntem Glase gearbeitet und schattirt, sondern in einem Täfelchen, von Schiefer oder Marmor, mit guten Steinen von natürlicher Farbe. Es ist die einzige Manufaktur dieser Art in der Welt und, wie die der Gobelins in Paris, ganz in der Hand des Souverains. Die Künstler dürfen für Niemand arbeiten. Die Hauptschwierigkeit ist, die Steine so zusammen zu passen, daß der nöthige Schatten herauskommt. Um eine Vorstellung von den Kosten dieser Arbeit zu geben, erwähnen wir nur eins: eine Tafel, für den Altar in der Hofkapelle bestimmt, hatte zwanzig Personen acht Jahre lang beschäftiget und kostete 20,000 Kronen.

*** In Paris existirt jetzt „eine Vorsehung für die Schneider"; so heißt eine neue Anstalt, die von dem Journal de Paris sehr gerühmt wird. Man weiß, daß die Schneider beständig den Prellereien der Industrieritter ausgesetzt sind. Nun hat sich eine Gesellschaft, oder besser ein Bureau gebildet, wo die Schneider genaue Erkundigungen über alle junge Stutzer einziehen können, ob sie gut oder nicht gut sind. Alles ist da in Klassen und Kathegorien eingetheilt. Die Vorsehung der Schneider braucht nur in ihrem Gedächtnißbuche nachzuschlagen. Nun aber behaupten einige Journale, die Schneider sollten dieser Vorsehung selbst nicht trauen und sich lieber auf die himmlische verlassen.

*** Das Jahr 1840 bringt uns Preussen zwei Jubiläen: am 20. November 1640 begann der große Kurfürst, am 1. Mai 1740 der große König seine Regierung.

*** Die Frage: ob die vielen Taschenbücher, die der Lesewelt jetzt angeboten werden, wohl auch ihre Leser finden? beantwortete Jemand durch folgendes Impromptu:

Taschenbücher, groß und kleine,
Legion ist eure Zahl! —
Habt ihr Leser? — Ach, fast keine.
Nicht doch! Viele! Sintemal
Jeder Dichter liest das Seine —
Zwanzig und wohl hundert Mal.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 122.
am 11. October 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, am 7. October 1838.

Herr Prediger Alberti errichtete mit dem 1. October c. eine Bildungs-Anstalt für die weibliche Jugend in Marienwerder. Sie trägt diesen Namen, um sie einerseits von den Schulen im gewöhnlichen Sinne, welche, nach der innigsten Ueberzeugung des Herrn Alberti, der wahren weiblichen Erziehung nur nachtheilig sind (!), zu unterscheiden, andrerseits ihr ihre eigenthümliche Stellung, als Elementar- und höhere Töchterschule, den sogenannten bloßen Unterrichts-Anstalten gegenüber, anzuweisen. Ihre Aufgabe ist: Bildung der weiblichen Jugend zu dem, was das Höchste in ihrer Bestimmung ist, nämlich zur häuslichen Erziehungsthätigkeit. Daher wird sie streben, die ihr anvertrauten Zöglinge zu derjenigen Höhe der geistigen Bildung hinzuleiten, und ihr Gemüth also sittlich und religiös zu veredeln, daß sie eine richtige und sichere Einsicht in das Leben gewinnen und eben dadurch tüchtig gemacht werden, einem geordneten Hauswesen einst auf würdige Weise vorzustehen. Es handelt sich also keinesweges um bloße Mittheilung von Kenntnissen, oder um Aneignung von Fertigkeiten; sondern diese selbst gehören nur in so weit in den Bereich der Anstalt, als sie geeignet sind, die weibliche Jugend ihrer wahren Bestimmung entgegenzuführen. Zu solchem Zwecke werden 4 Klassen also übereinander gelegt, daß dabei ebensowohl auf die natürlichen Altersstufen, als auch auf die allmälige Erweiterung der Lehrgegenstände Rücksicht genommen wird. Die unterste dieser Klassen heißt: Vorbereitungsklasse, die 3 folgenden dagegen: untere, mittlere und obere Bildungsklasse. Es ist ein zweijähriger Kursus für jede Klasse angenommen. — Mit Ausnahme des von dem Herrn Prediger Alberti selbst zu ertheilenden Unterrichts, soll, so viel es sich irgend thun läßt, aller Unterricht von erfahrenen weiblichen Erzieherinnen ertheilt werden, um auf solche Weise die Weiblichkeit in den jugendlichen Gemüthern zu wahren, und die Anstalt selbst zu einer weiblichen Bildungs-Anstalt zu machen. Der Unterricht besteht in freier mündlicher Mittheilung und beabsichtigt, die Schülerinnen zum Auffassen zu gewöhnen. Das Schreiben wird, so weit es sich irgend thun läßt, vermieden. In keiner Klasse dürfen mehr, als 20 Schülerinnen sein. Die Schülerinnen sollen, durch die Art, wie sie behandelt werden, zunächst mit Achtung, dann aber mit wahrer Liebe und Hingebung für die sie Bildenden erfüllt werden. Dabei werden die Rechte der Eltern anerkannt, und nur dann wird die Aufgabe als gelöst betrachtet, wenn die Anstalt das im elterlichen Hause begonnene, weibliche Bildungsgeschäft, in Uebereinstimmung mit demselben und unter Mitwirkung der Eltern, vollendet. Die Ausübung einer strengen Disciplin soll durchaus nicht stattfinden. Die Verhütung sittlicher Fehltritte ist ein Haupt-Augenmerk. Es wird nie die einzelne Schülerin öffentlich beurtheilt, sondern alle Schülerinnen empfangen am Schlusse des Cursus ihre schriftlichen Censuren, ohne daß des Inhalts öffentlich gedacht wird. Dieses Mittel soll als die einzige und hinreichende Strafe gelten. Eine öffentliche Prüfung findet nicht statt, doch steht es den Eltern frei, zu jeder Zeit, nach vorhergegangener Anzeige bei dem Vorsteher der Anstalt, an dem Unterrichte Theil zu nehmen und dadurch sich von den Fortschritten ihrer Kinder zu überzeugen. Halbjährig findet frühestens eine Versetzung aus der Vorbereitungsklasse statt; aus den übrigen Klassen regelmäßig jährlich. Es finden häufig gemeinsame Spaziergänge statt. Außerdem werden am Schlusse der Nachmittagsstunden, welche nur für weibliche Handarbeiten bestimmt sind, kallisthenische Uebungen vorgenommen. Die Theilnahme daran, welche unter sachkundiger Leitung und Aufsicht geschieht, ist eine durchaus freie und findet nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern statt. Das praenumerando zu erlegende Honorar für die Vorbereitungsklasse ist monatlich 1 Rthlr. 10 Sgr., für die untere Bildungsklasse monatlich 1 Rthlr. 20 Sgr., für die mittlere Bildungsklasse 2 Rthlr., für die obere Bildungsklasse 2 Rthlr. 15 Sgr. Bei der Aufnahme wird ein Inscriptions-Beitrag von 1 Rthlr. erlegt; außerdem für das Winterhalbjahr 1 Rthlr. Holzgeld. Sonst finden keine Beiträge statt. Der Austritt ist am Schlusse jedes Vierteljahres (Januar, April, Juli und October, ausgenommen im Fall einer Versezzung der Eltern) nach monatlicher Kündigung. — Außer dieser Anstalt bestehen in Marienwerder schon zwei höhere Mädchenschulen, welche sich der vollkommensten Achtung des Publikums erfreuen, und die eben darum keinen Abbruch fürchten dürfen.

— — Die erwachsene Tochter eines in den Ruhestand getretenen hiesigen Beamten, der seine Tage auf seinem Landsitze, unfern von hier, zubringt, wurde am 20. v. M., als sie, ohne Begleitung, in der Abenddämmerung aus der Stadt zurückkehrend, ihrer väterlichen Wohnung zueilte, von einem unbekannten Menschen angefallen, niedergeworfen und sehr gemißhandelt. Ein Glück für sie war es, daß dies in der Nähe ihrer Wohnung geschah; indem auf ihren Hilferuf, der dort gehört wurde, sogleich das Dienstmädchen herzukam und den Menschen in die Flucht trieb. Die von demselben zurückgelassene Militärmütze läßt schließen, daß der Uebelthäter dem an diesem Tage hier durchgegangenen Rekruten-Transporte angehöre; doch ist dies bis auf den heutigen Tag noch nicht ermittelt worden. Das arme Mädchen, welches durch den vor wenigen Wochen erlittenen Verlust ihrer einzigen Schwester, durch den Tod, schon sehr gebeugt ist, liegt jetzt vor Schreck krank danieder.

x.

Stückgut.

— Herr Maratuch ist der Erfinder eines Schutzmittels gegen jene Feuersbrünste, die durch Entzündung der Schorn-

steine entstehen. Dasselbe beruht auf dem Grundsatze, daß jeder Körper, der nicht brennt, eine abkühlende Kraft hat, welche in dem Maaße groß ist, als er den Wärmestoff, den er mitgetheilt erhält, abgibt. Die Vorrichtung wird im Inneren der Schornsteine, zwischen der Flamme und dem Orte, wo eine Entzündung erfolgen kann, angebracht und besteht aus drei, in gewissen Entfernungen über einander angebrachten Metallgittern. Die abkühlende Kraft dieser Gitter ist so groß, daß, mit welcher Lebhaftigkeit die Flamme an das untere Gitter schlagen mag, das oberste doch nicht so heiß wird, daß man die Hand nicht darauf erleiden könnte. Die Funken, die so häufig die Ursache der Kaminbrände werden, erleiden auf ihrem Durchgange durch die drei Scheidewände eine solche Abkühlung, daß sie auslöschen, oder wenigstens ganz unschädlich werden. Man darf hoffen, daß die Apparate des Herrn Maratuch in Kürze allgemein in Anwendung kommen; denn sie widersetzen sich 1) der Verbreitung der Flamme und der Funken; sie concentriren 2) die Wärme auf der Heizstelle und erhöhen dadurch die den Zimmern zu Gute kommende Wärme; sie lassen sich 3) auf Schornsteine und Oefen aller Art und jeder Größe anwenden; und sie thun 4) der Güte und dem Zuge der Schornsteine keinen Eintrag, so daß man sie selbst zur Verhütung des Rauchens derselben empfehlen kann.

— Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland bereits das Dampfschiff in Stettin zu Ihrer Abfahrt bestiegen hatte, vermißte Sie Ihr Hündchen, welches weder auf dem Schiffe, noch an dem Ufer zu finden war. Sogleich wurden überall Boten entsendet, dasselbe aufzusuchen, die das Gerücht des verlorenen Hündchens überall verbreiteten. Ein junges Mädchen, zu welchem sich eben ein kleiner, netter Hund gefunden hatte, kam hiedurch auf die Idee, daß dieser am Ende der gesuchte wäre. Sie nahm denselben auf den Arm und lief dem Ufer zu, und siehe da, es war wirklich der vermißte Hund, und die glückliche Finderin erhielt ein kaiserliches Geschenk von 25 Dukaten.

— Der bekannte Weinhändler Drucker in Berlin ließ vor einiger Zeit bekannt machen, daß er ein rosenfarbenes Pferd besitze und ein hochgeehrtes Publikum, solches zu besichtigen, ganz ergebenst einlade. Den neugierig Zuströmenden zeigte er einen Schimmel, da er weiße Rosen gemeint, und dieses Pferd die Farbe solcher Rosen hatte.

Kajütenfracht.

— Bekanntlich ist für einen Handelsplatz, wie der unsrige, eine Giro-Bank zur Beförderung von Geldgeschäften höchst nöthig. Das Beispiel der freien Stadt Hamburg kann dieses jedem Irr- oder Schwachgläubigen beweisen. Auch hier, wie man hörte, sollte ein solches Institut eingerichtet werden; allein vielleicht Parteigeist, oder gar Eigennutz, mag den dankenswerthen Anerbietungen entgegen gewirkt haben. Indessen jetzt, wo aus den verkauften Getreide-Vorräthen doch so manche baare Summe in die Hände der Capitalisten und glücklichen Spekulanten zurückgekehrt ist, wird die Ausgleichung in Geldgeschäften, namentlich da sich wenig Kassenscheine auf dem Platze befinden, sehr erschwert, wenn man das zu empfangende baare Geld, wäre es auch in Thalerstücken, dem Empfänger zuzahlen muß. Da in unserem Orte täglich mehr oder weniger wichtige Posttage eintreten, so ist dieses Zahlen in Schreibzimmern sehr lästig und entzieht dem Geschäfte zum Schreiben brauchbare Hände. Nicht zu erwähnen der unangenehmen Irrungen, die bei den Auszahlungen der Posten entstehen, und oft mehrfache Wiederholungen erfordern. Man wird uns entgegnen: diesem Uebelstande wird größtentheils durch die coursirenden Geldposten vorgebeugt; allein dem ist nicht so. Denn diese Geldposten, oft in die umliegenden kleinen Städte versandt und in Depositorien derselben befindlich, kehren erst, wenn sie ihre Eisenbahnfahrt durch viele Comtoire und Geldkasten gemacht haben, nach Monaten an ihren ersten Aussteller zurück, der alsdann wohl verpflichtet ist, sie dem letzten Empfänger zuzuzahlen. Stellt man aber eine solche Geldpost demselben hin, so nehmen oft die Cassirer Anstand, diese anzunehmen, und ertheilen den Rath, die Posten lieber in Cours zu setzen; und zwar aus dem Grunde, weil etwas Siegellack am Pettschafte abgesprungen wäre, oder das Band sich verschoben hätte. Zwar können die Postzettel auf eine Art indossirt werden, allein da der Ausgeber dieses dem Empfänger überläßt, so sind Entgegnungen unvermeidlich. Es sind oft Fälle vorgekommen, daß beim Auszahlen, an den von bewährten Cassenhaltern ausgestellten Geldposten, wohl das Gewicht, aber nicht die Summe genau stimmte, was man unvermeidlichen Irrungen zuschreiben will; daher wäre es gut, dem Wunsche mancher Handlungshäuser beizutreten und die Geldgeschäfte durch eine öffentliche Behörde vertreten zu lassen. Denn schon das Aufbewahren vielen baaren Geldes in solchen Lokalen, wo die Feuersgefahr nicht leicht zu entfernen ist, kann oft ein Handlungshaus in unvermeidlichen Verlust versetzen. Unser hochverehrter König wird gewiß, auf den Antrag der Mitglieder des hiesigen Kaufmannsstandes, die wohlthätige Einrichtung einer Giro-Bank höchstgnädigst zu genehmigen geruhen.

— Nach tüchtiger Vorbereitung, durch mannigfaltige Proben, eröffnet denn Herr Laddey heute die dramatischen Vorstellungen, und zwar die drei ersten, außer dem Abonnement. Da haben wir denn so manche Stimmen in dem viel Köpfe und noch mehr Willen habenden Publikum — denn mancher Kopf weiß selbst nicht, was er will, und ändert alle Augenblicke seine Ansichten — vernommen, welche damit unzufrieden sind, daß das Abonnement nicht gleich beginne. Aber, Publikum, thue Dir den einzigen Gefallen und sei gerecht! Bedenke, welche vielfältige Ausgaben der Unternehmer eines sich völlig neu organisirenden Theaters habe, die zu den Kosten der Aufführungen und der Erhaltung der Gesellschaft und Bühne gar nicht gerechnet werden

können, bedenke die vielen Reisegelder für die aus verschiedenen Gegenden sich zusammenfindenden Mitglieder, die Kosten neuer Partituren, Bücher, Garderobe! Ferner hat Herr Laddey, nicht durch seine Schuld, die Bühne um vierzehn Tage später eröffnen müssen, als er beabsichtigte, und bezahlt deßhalb einem bedeutenden Personal die Gage eines halben Monats für drei Vorstellungen. Muß nicht daher jeder Vernünftige, der einsieht, daß es einer Stadt, die einige sechszig tausend Einwohner hat, keine Ehre machen kann, ohne ein ordentliches Theater zu sein, da man auswärts nicht den in einer Stadt herrschenden Geist darnach beurtheilt, wie viele sich darin auf Bällen die Schwindsucht tanzen, und wie viel Mal jeden Abend auf 11 Ressourcen gegähnt, sondern was für Bildungsanstalten und für höhere Genüsse, wozu doch ein gutes Theater beiträgt, gethan werde, — muß nicht — sage ich — jeder Vernünftige, der dies bedenkt, die Maaßregel des Herrn Laddey vollkommen gut heißen, damit er nicht, indem er gleich beim Beginne sich im Nachtheile sieht, den Muth und die Lust verliere. So wollet denn, statt zu rasch einen Unwillen gegen einen Mann zu fassen, der für Euer Vergnügen gar manche Plage und manchen Aerger auf sich ladet, ihn lieber gleich, durch fleißigen Besuch schon der ersten drei Vorstellungen, anfeuern und ihm zeigen, daß er festen Grund gewählet hat, indem er auf den Kunstsinn des Danziger Publikums sein Vertrauen setzte.

— Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preussen hat die Gnade gehabt, den zur Zeit in Berlin anwesenden Oberlehrer Herrn Böttcher, als Erzieher des unter Hochderselben Schutze stehenden, hiesigen Kinder- und Waisenhauses, vor sich zu lassen und sich mit großer Theilnahme nach dem Zustande der Waisen erkundigt.

— Die Israeliten hiesigen Ortes theilen sich in fünf verschiedene Gemeinden, die altstädtische, schottländer, mattenbudner, langfuhrsche und danziger Gemeinde; in letzterer besteht, seit einer Reihe von Jahren, ein Wohlthätigkeits-Verein, welcher arme Glaubensgenossen mit Holz im Winter, mit Speisen an besondern Festtagen unterstützte, arme Bräute ausstattete und andere Gott wohlgefällige Werke verübte. Doch war dieser edle Bund allmählig so zusammengeschmolzen, daß er nur noch sieben Mitglieder zählte, bis er vor vier Jahren sich wieder rüstig emporhob und erweiterte. In letztem Jahre ist bekanntlich eine israelitische, allgemeine Schule entstanden, welche unter Herrn Dr. Brams rüstiger Leitung wohlthätig emporblüht. Das Entstehen dieser zweckmäßigen Anstalt ist ein besonderes Verdienst dieses Vereins, der auch die Mitglieder der vier andern Gemeinden, welche die armen Kinder aus ihrer Mitte gleichfalls frei in die Schule schicken dürfen, zur thätigen Unterstützung gewann. Es ist nun der Zweck der Wohlthätigkeit vorzüglich dahin gerichtet, daß Kinder mit Kleidungsstücken versehen werden sollen, die aus Mangel an diesen vom Schulbesuche abgehalten werden; vorige Woche wurden zum ersten Male siebzehn Knaben bekleidet, und dies soll fortan jährlich zwei Male geschehen. Welche unaussprechliche Dankesgefühle durchdringen die armen gerührten Eltern, welche ihre Kinder so stattlich gekleidet sehen, gegen ihre edeln Wohlthäter! Es war dieses Werk ein schönes Opfer für den Versöhnungstag, mehr werth, als selbst die inbrünstigsten, erhebendsten Gebete. Der zeitige Vorsteher des Wohlthätigkeits-Vereins, Herr Julius Auerbach, verdient, seiner uneigennützigen Thätigkeit wegen, die Herzen zum heilstiftenden Vereine zu verbinden, so wie auch Herr Dr. Bram, seines Eifers wegen, die Bildung des Geistes und des Herzens zu befördern, ehrenvolle Erwähnung.

— Ein junger Danziger, der Sohn des hier allgemein geachteten Hauptmanns a. D. Herrn Thiessen, trifft in den nächsten Tagen hier ein und beabsichtigt, von seiner Fertigkeit im Clavierspielen, welche von Berlin aus, wo er sich ausbildete, sehr gelobt wird, auch hier, in einem Concerte, Proben abzulegen.

Unverbürgte Nachricht.

Es sollen hier folgende neue literarische Erscheinungen an's Tageslicht befördert werden:

1) Nesseln. Blüthen der Verleumdung, ein stündlich erscheinendes Blatt, redigirt von Hieronymus Langohr und Käthchen Großmaul, in Verbindung mit vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Talentlose Schauspieler, die abonniren, können sich selbst in dem Blatte beliebig loben; nur dürfen sie sich höchstens unübertrefflich nennen. Auch Sängerinnen, die keine Stimme haben, können sich darin als Nachtigallen ausschreien.

2) Thee- und Kafe-Klatschereien. Ein Taschenbuch zum geselligen Vergnügen und Erlügen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Einem hohen und geehrten Publikum beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß der angemeldete Tanzunterricht von Montag den 15. d. M. ab, bei mir im Hause, Holzmarkt No. 80., beginnen wird.

Diejenigen, die an dem Unterrichte noch Theil nehmen wollen, belieben sich gefälligst bei mir zu melden.

H. Löffler,
Lehrer der Tanzkunst.

Da die Tanzstunden bei mir wieder ihren Anfang nehmen, so bitte ich diejenigen Eltern, die ihre Kinder daran Theil nehmen lassen wollen, recht bald sich bei mir zu melden.

Schweitzer, Brodtbänkenthor No. 688.

Eine Dame wünscht Unterricht im Klavierspielen zu ertheilen. Honorar für 16 Stunden 2 Rthl. Näheres zu erfragen bei der Ober-Salz-Inspector John, Brodtbänkengasse No. 6 4.

Ausverkauf meines Tuch- und Teppich-Lagers.

Um die gänzliche Räumung derselben schneller zu bewirken, sind die Preise so erniedrigt, daß nicht leicht eine ähnliche Gelegenheit sich finden wird, da sämmtliche Waaren neu sind und in den neuesten dunkeln Rock- und Mantel-, so wie feinen schwarzen Farben bestehen. Die Preise sind gestellt, für feine niederländische Halbtuche, die 2 Rthl. gekostet, auf 1 Rthl. 10 Sgr. bis 1 Rthl. 15 Sgr., Zweidrittel-Tuche (die feiner und eben so haltbar, als leichtes Tuch), gekostet 2 Rthl. 20 Sgr., auf 1 Rthl. 15 Sgr. bis 1 Rthl. 25 Sgr., feine schwere Tuche von 1 Rthl. 25 Sgr. bis 3 Rthl., ordinaire dito von 1 Rthl., engl. niederl. Casimirs zu Beinkleidern 1 Rthl. 10 Sgr. bis 1 Rthl. 15 Sgr.

Engl. feinen Boy zu Ueberröcken, Zeuge zu Mäntel-Futtern aller Art, rosa, grau und weiß, Flanell und Molton, ächt engl. Hemden-Flanell u. s. w.

Das Teppichlager besteht in engl. und deutschen Fabrikaten, in Stücken nach Ellen, und in abgepaßten Sopha- und Bett-Teppichen, und sollen ebenfalls zu sehr billigen Preisen verkauft werden.

C. H. Biebisch.

---

150 Tonnen fette Küsten-Heeringe, diesjährigen Herbstfanges, von ganz vorzüglicher Qualität, sind in $1/1$ und $1/16$ Packung zu verkaufen in Karwenbruch bei Putzig beim Hakenbüdner Rettig; auch werden hierauf Bestellungen bei Herrn M. A. Hasse, altstädtischen Graben in Danzig, angenommen.

Wir verkaufen jetzt raffinirtes feines Rüböl zu 14 Rtl. den Zentner, und 9 Sgr. den Stoof.

F. W. Gamm. J. C. Gamm.
E. G. Gamm.

Braune Bunzlauer Kaffeekannen, erhielt wieder in neuen Sendungen und empfiehlt dieselben billig

J. Wenzel,
Schnüffelmarkt 638., gegenüber d. Pfarrkirche.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 6. October angekommen.

S. Cordry. Phönix. Sunderland. Brigg. 220 Tons. Liverpool. Salz. F. Heyn. — J. Hoppe. Dorothea. Stolpe. Bark. 170 L. Dortricht. Ball. Gibsone jun. — H. K. Bock. Maria Johanna. Rotterdam. Kuff. 70 L. Lynn. Ball. Albrecht & Co. — W. Agars. the royal William. Scarbro. Bark. 340 Tons. London Ball. Albrecht & Co. — W. Wyckmann. Venechina Elisabeth. Pekela. Kuff. 49 L. Lynn. Ball. Or. — P. G. Nordland. Swannen. Stavanger. Sloop. 29 L. Stavanger. Heeringe. Bencke. — L. Maaß. Providence. Danzig. Bark. 261 L. London. Ball. Rheederei. — Wulff. John William. Danzig. Pink. 375 L. Antwerpen. Ball. Rheederei. — A. Evertsen. Maria Antonette. Stavanger. Schooner. 56 L. Stavanger. Heeringe. Bencke. — S. Luckly. Normann. Sunderland. Bark. 300 Tons. Dublin. Ball Or. — J. Alderson. Morningstar. Sunderland. Bark. 266 Tons. London. Ball. Or. — A. Hall. Normontar. Sunderland. Brigg. 225 Tons. London. Ball. Or. — Ch. Parnow. Freundschaft. Cöslin. Sloop. 15 L. Stettin Stückgut. Or.

Den 7. October angekommen.

L. Olsen. tw Brödre. Stavanger. Sloop. 21 L. Stavanger. Heeringe. Bencke & Co. — J. M. Fritzen. Wilhelm. Emden. Kuff. 48 L. Halte. Ball. Albrecht & Co. — F. C. Haase. g. Hoffnung. Elsfleth. Kuff. 39 L. Hull. Ball. Pantzer. — J. Wothke. Sophie. Stralsund. Sloop. 20 L. Hamburg. Blei und alt Eisen. Gottel — T. Hendriksen. Fraternitas. Arendal. Sloop. 27 L. Arendal. Heeringe. Or. — L. C. Nielsen. Wilhelmine. Elseneur. 36 L. Helmsdale. Heeringe. Or. — H. Bunje. Anna Johanna. Lemwerder. Kuff. 57 L. Bremen. Stückgut. Focking. — M. Hendrickssen. Anette, Emden. Kuff. 61 L. Harlingen. Ball. Or. — D. Böttcher. Diligence. Danzig. Bark. 177 L. Liverpool. Salz. Rheederei.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.